

Jünger-Debatte  
Herausgegeben von Thomas Bantle,  
Alexander Pschera und Detlev Schöttker

Ernst und Friedrich Georg Jünger  
Gesellschaft e.V.

Vittorio Klostermann

# Jünger Debatte 2017

# 1

Ernst Jünger  
und das Judentum



## Herausgeber

Thomas Bantle (Hamburg)  
Alexander Pschera (München)  
Detlev Schöttker (Berlin)

In Verbindung mit der  
Ernst und Friedrich Georg  
Jünger-Gesellschaft e.V.

## Wissenschaftlicher Beirat

Helmuth Kiesel (Heidelberg)  
Julien Hervier (Paris)  
Alexander Michailowski (Moskau)  
Wojciech Kunicki (Breslau)

## Redaktion

Claudia Hein und Anja S. Hübner

© 2017 Vittorio Klostermann GmbH · Frankfurt am Main

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere die des Nachdrucks und der Übersetzung.  
Ohne Genehmigung des Verlages ist es nicht gestattet, dieses Werk oder Teile  
in einem photomechanischen oder sonstigen Reproduktionsverfahren oder unter  
Verwendung elektronischer Systeme zu verarbeiten, zu vervielfältigen und zu  
verbreiten.

Gedruckt auf Alster Werkdruck der Firma Geese, Hamburg,  
alterungsbeständig und PEFC-zertifiziert.

Satz: Marion Juhas, Aschaffenburg

Druck und Bindung: Hubert & Co., Göttingen

ISSN 2511-7505

ISBN 978-3-465-04312-6

VORWORT 7

THEMENSCHWERPUNKT

**ERNST JÜNGER UND DAS JUDENTUM**

HELMUTH KIESEL

Ernst Jüngers Verhältnis zu Juden und zum Judentum.  
Ein historischer Überblick 9

REINHARD MEHRING

Der konkrete Feind und der Übermensch.  
Judentum und Antisemitismus bei Schmitt, Jünger und Heidegger 23

PETER TRAWNY

Der Einzelne und das Verbrechen.  
Jünger, Heidegger und die Shoah 37

DETLEV SCHÖTTKER

Ernst Jünger, Sophie Ravoux und Joseph Breitbach.  
Zum deutsch-jüdischen Widerstand in Paris (1941–1944) 51

CHRISTOPHE FRICKER

Freiheit in der Shoah, Sinn der Shoah?  
André Müllers kontroverse Fragen an Ernst Jünger 67

**FREIE AUSSPRACHE**

ECKHARDT KÖHN

Warten auf ein »leitendes Wort«.  
Zur Wirkungsgeschichte von Ernst Jüngers Erzählung *Afrikanische Spiele* (1936) 81

MATTHIAS SCHÖNING

Autorname und Eigennamen.  
Ernst Jüngers Polyvalenz 95

ALEXANDER PSCHERA  
 Neue Jünger-Literatur 107

## AUS DEM ARCHIV

ERNST JÜNGER / JOSEPH WULF  
 »In Beurteilung der Schandtaten«.  
 Aus dem Briefwechsel (1962–1974).  
 Mit einer Einführung und Kommentaren von Anja S. Hübner und Detlev Schöttker 123

JEAN SCHLUMBERGER  
 Versuch einer Klarstellung (1945).  
 Mit Briefen von Joseph Breitbach und Ernst Jünger.  
 Eingeleitet, übersetzt und kommentiert von  
 Wolfgang Mettmann, Alexander Pschera und Detlev Schöttker 165

ERNST JÜNGER / CARL SCHMITT  
 Widmungen in Büchern.  
 Mit Anmerkungen von Niklas Dechert und Reinhard Mehring 183

## BIBLIOGRAPHIE

NICOLAI RIEDEL  
 Ernst Jüngers Schriften in Übersetzungen (1996–2016) 205

## ANHANG

SIGLEN UND BILDNACHWEISE 250

AUTOREN UND HERAUSGEBER 251

KONZEPT UND VORSCHAU 255

## Vorwort

Die Interpreten Ernst Jüngers haben sich häufiger mit seinem Verhältnis zu Juden und zum Judentum beschäftigt. Kritik und Anerkennung wurden gleichermaßen geäußert: Kritik wegen antisemitisch anmutender Äußerungen in Beiträgen um 1930, Anerkennung wegen seiner Ablehnung der nationalsozialistischen Juden-Politik und der Solidarität mit jüdischen Bekannten. Darüber hinaus hat Jünger Nachrichten über die Vernichtung der europäischen Juden in Konzentrationslagern Osteuropas in Tagebüchern der frühen vierziger Jahre, die 1949 unter dem Titel *Strahlungen* erschienen sind, aufgezeichnet und als Akt der Barbarei bewertet. Ob er nach dem Krieg deutlicher gegen die Shoah hätte Stellung beziehen müssen, bleibt umstritten.

Im ersten Band der *Jünger-Debatte* steht das Thema – gerade wegen der kontroversen Auffassungen – im Mittelpunkt. Die Herausgeber veröffentlichen Beiträge, deren Verfasser sich in unterschiedlicher Weise mit Jüngers Verhältnis zum Judentum beschäftigen. Sie basieren auf Vorträgen des Symposions der Ernst und Friedrich Georg Jünger-Gesellschaft im März 2016 in Heiligkreuztal. Behandelt werden folgende Themen: die gesellschaftliche Rolle der jüdischen Bevölkerung in Deutschland seit Beginn des 20. Jahrhunderts (Helmuth Kiesel), die unterschiedlichen Auffassungen von Martin Heidegger, Carl Schmitt und Jünger zum Judentum (Reinhard Mehring, Peter Trawny) und schließlich Jüngers Zusammenarbeit mit Vertretern des deutsch-jüdischen Widerstands in Paris (Detlev Schöttker).

Hinzu kommen zwei Beiträge zur Auseinandersetzung Jüngers mit dem Holocaust seit den sechziger Jahren: ein Bericht zu den Interviews, die André Müller mit Jünger führte (Christophe Fricker) und eine kommentierte Auswahl aus dem Briefwechsel Jüngers mit dem Auschwitz-Überlebenden und Holocaust-Forscher Joseph Wulf (Anja S. Hübner und Detlev Schöttker). Die Beiträge werden ergänzt durch den Abdruck von Dokumenten: die deutsche Übersetzung eines 1945 veröffentlichten Artikels von Jean Schlumberger über Jüngers Haltung zum Nationalsozialismus (mit Briefen von Joseph Breitbach und Jünger) sowie unbekanntes Zeugnisse zur Verbindung zwischen Jünger und Carl Schmitt. Weitere Beiträge führen über das Thema des Bandes hinaus: zu Jüngers autobiographischer Erzählung *Afrikanische Spiele* (Eckhardt Köhn), zu Tendenzen der Jünger-Forschung (Matthias Schöning) und zur neueren Jünger-Literatur (Alexander Pschera). Am Schluss findet sich eine Bibliographie zu den Übersetzungen von Jüngers Werken, die die internationale Verbreitung vor allem nach seinem Tod dokumentiert (Nicolai Riedel).

Die Herausgeber danken Vittorio Klostermann für die Aufnahme der *Jünger-Debatte* in seinen Verlag und der Verlagsleiterin Anastasia Urban für die gute Zusammenarbeit, den Inhabern der Rechte unveröffentlichter Texte und Bilder für

die Genehmigung des Abdrucks (wie im Einzelnen in den Beiträgen erwähnt), den Mitarbeitern des Zentrums für Literatur- und Kulturforschung (Berlin), den Mitarbeitern des Deutschen Literaturarchivs (Marbach) sowie Claudia Hein und Anja S. Hübner für die redaktionelle Mitarbeit an diesem Band.

Hamburg, München, Berlin, im Juni 2017

Die Herausgeber

Helmuth Kiesel

## Ernst Jüngers Verhältnis zu Juden und zum Judentum

Ein historischer Überblick

### I. Staatsbürgerliche und terminologische Vorbemerkung

Die folgenden Ausführungen sind ein Versuch, Ernst Jüngers Begegnungen mit Juden und seine Auseinandersetzung mit dem Judentum in größtmöglicher Breite und im zeitgenössischen Kontext zu zeigen. Mehr als ein Versuch kann dies gegenwärtig nicht sein, weil weder das umfangreiche schriftliche Werk noch die ebenfalls umfangreiche gedruckte Korrespondenz unter diesem Aspekt mikroskopisch genau untersucht wurde, vom umfangreichen Nachlass an Briefen und Notizen und von den vielen Zeugnissen aus anderen Händen ganz zu schweigen. Es sind also nicht mehr als vorläufige Ergebnisse zu erwarten, die sicher an der einen oder anderen Stelle der Ergänzung und Präzisierung bedürfen.

Notwendigerweise muss den folgenden Ausführungen eine terminologische Erläuterung vorangestellt werden. »Juden« und »Judentum« sind gängige Begriffe, über deren historisch gewachsene Bedeutung und kommunikativen Gebrauch man sich in jedem gediegenen Konversationslexikon zuverlässig informieren kann, ebenso in leicht greifbaren Fachwörterbüchern wie etwa dem 1998 erschienenen *Neuen Lexikon des Judentums*.<sup>1</sup> Juden sind demnach die Angehörigen des jüdischen Volkes in allen seinen geschichtlichen Erscheinungsformen; als Kriterien für die Zugehörigkeit werden Abstammung (von einer jüdischen Mutter) und Zugehörigkeit (von Kindheit an oder durch Bekehrung) zur jüdischen Religionsgemeinschaft genannt.<sup>2</sup> Als Bezeichnung für die Gesamtheit der Juden dient neben dem früher häufiger gebrauchten Wort »Judenheit« auch das Wort »Judentum«, das primär allerdings die Bezeichnung für die jüdische Religion und die damit verbundenen Lebensgepflogenheiten sowie kulturellen Einstellungen und Artikulationen ist. Judentum in diesem Sinne ist also ein Abstraktum, das freilich seine menschlichen Vertreter brauchte (und braucht).

Dies waren die Mitglieder der jüdischen Gemeinden, die im Heiligen Römischen Reich deutscher Nation und nach dessen Auflösung 1803 in den deutschen Territorien einen in der Regel unterprivilegierten, aber rechtlich mehr oder minder gut verbrieften Sonderstatus innehatten; Diskriminierungen aller Art gehör-

<sup>1</sup> Julius H. Schoeps (Hg.), *Neues Lexikon des Judentums*. Gütersloh, München 1998.

<sup>2</sup> Vgl. Arthur Herzberg, *Wer ist Jude? Wesen und Prägung eines Volkes*. Darmstadt 1998.

ten zu ihrem Alltag, Ausweisungen und Ausrottungen zu ihren geschichtlichen Erfahrungen und permanenten Bedrohungen.<sup>3</sup> Die Angehörigen der jüdischen Gemeinden waren in der Regel nicht Bürger des Landes (Königreichs, Herzog- oder Fürstentums), in dem sie lebten, sondern Juden, und deutsche Staatsbürger so wenig wie die anderen, weil es eine deutsche Staatsbürgerschaft nicht gab. Dies änderte sich mit der Gründung des Deutschen Reichs im Jahr 1871 und dem aus dem Norddeutschen Bund von 1869 übernommenen »Gesetz, betreffend die Gleichberechtigung der Konfessionen in bürgerlicher und staatsbürgerlicher Beziehung«. Es stellte fest: »Alle noch bestehenden, aus der Verschiedenheit des religiösen Bekenntnisses hergeleiteten Beschränkungen der bürgerlichen und staatsbürgerlichen Rechte werden hierdurch aufgehoben. Insbesondere soll die Befähigung zur Teilnahme an der Gemeinde- und Landesvertretung und zur Bekleidung öffentlicher Ämter vom religiösen Bekenntnis unabhängig sein.«<sup>4</sup> Praktisch bedeutete dies, dass es in Deutschland im staatsrechtlichen Sinne keine Juden mehr gab, sondern allenfalls noch, wie dann gesagt wurde, Deutsche »jüdischer Konfession« oder »mosaischen Glaubens«, sofern sich die betreffenden Menschen zur »jüdischen Konfession« oder zum »mosaischen Glauben« bekannten, oder »jüdische Deutsche«, wenn in der Selbst- oder Fremdcharakterisierung die Herkunft betont werden sollte.<sup>5</sup>

Das alles müsste nicht so umständlich dargelegt werden, wenn damit nicht ein fast unauflösbares terminologisches Problem verbunden wäre. Denn einerseits verbietet es sich angesichts des Gleichstellungsgesetzes von 1871 für die Zeit danach, von Juden in Deutschland oder von deutschen Juden zu sprechen; es waren, wie jüngere Historiker in den letzten Jahren deutlich gemacht haben, »Deutsche« – nicht mehr und nicht weniger. Der 1895 geborene Ernst Jünger hätte also eigentlich weder Juden schlechthin noch deutsche Juden kennenlernen können, und vielleicht entspricht dies auch seiner primären sozialen Wahrnehmung. Andererseits bedeutet diese terminologische Einebnung aber doch auch eine Verleugnung einer ethnisch und religiös geprägten Besonderheit, die von vielen Deutschen jüdischer Konfession bewusst gepflegt und oft auch mit Selbstbewusstsein gezeigt wurde, von anderen eher verdeckt, aber mitunter doch auch empfunden und einbekannt wurde. Symptomatisch sind zwei Buchtitel aus jener Zeit: *Mein Weg als Deutscher und Jude* von Jakob Wassermann (1921) und *Bilanz der deutschen Judenheit* von Arnold Zweig (1934). Hier wird deutlich, dass es nicht nur in der Fremdwahrnehmung, sondern auch in der Selbstwahrnehmung eben nicht nur Deutsche oder jüdische Deutsche gab, sondern auch Deutsche, die sich – wie Wassermann – als Juden erfuhren, und eine deutsche Judenheit, deren kultu-

<sup>3</sup> Vgl. Marion Kaplan (Hg.), *Geschichte des jüdischen Alltags in Deutschland. Vom 17. Jahrhundert bis 1945*. München 2003.

<sup>4</sup> Vgl. Ernst Rudolf Huber (Hg.), *Dokumente zur Deutschen Verfassungsgeschichte*. 3. bearb. Aufl. Bd. 2: 1851–1900. Stuttgart 1986, S. 312.

<sup>5</sup> Vgl. Juliane Sucker/Lea Wohl von Haselberg (Hg.), *Bilder jüdischen Lebens. Selbst- und Fremdzuschreibungen im 20. und 21. Jahrhundert*. Berlin, Boston 2013.



relle Besonderheit und Leistung von Zweig umfassend dargestellt wurde. Dem entsprechen jüngere Buchtitel wie *Die Juden in Deutschland 1780–1918* von Sulamith Volkov (2000) und *Juden in der Weimarer Republik* von Walter Grab und Julius H. Schoeps (1986 und 1998). Auch den renommierten Gelehrten, denen sich diese Titel verdanken, dürften die staatsbürgerlichen Sachverhalte und die prinzipiell diskriminierenden Effekte der Benennung von Menschen als Juden bewusst gewesen sein. Dennoch hatten sie offensichtlich keine Bedenken, von Juden auch im Hinblick auf die Zeit nach 1871 zu sprechen, vielleicht einfach deswegen, weil alle anderen terminologischen Möglichkeiten nicht nur umständlich sind, sondern auch den Gepflogenheiten jener Zeit widersprechen und damit die mentalen Verhältnisse bis zu einem gewissen Grad verschleiern. Es begegneten sich eben nicht nur deutsche Staatsbürger verschiedener Konfessionen oder nichtjüdische und jüdische Deutsche, sondern – bewusstseinsmäßig – Deutsche und Juden, und dies mit allen Implikationen dieser Benennung, die aufgrund der damals weit verbreiteten und weithin anerkannten Rassentheorien entschieden gravierender waren als in anderen Fällen, also wenn zum Beispiel von deutschen Katholiken oder Protestanten die Rede war.

Für die folgenden Ausführungen konnte eine terminologisch konsequente und zugleich befriedigende Lösung, die sich sowohl durch Einfachheit als auch unbedingte Sachgerechtigkeit auszeichnen würde, nicht gefunden werden. Dieses Manko teilen sie mit der Forschungsliteratur, in der häufig von »deutschen Juden« und »Juden« im Wechsel die Rede ist. So spricht Jost Hermand in seinem Aufsatz *Juden in der Kultur der Weimarer Republik*, der den erwähnten Sammelband *Juden in der Weimarer Republik* einleitet, auf knappem Raum von »deutschen Juden« und »diesen Juden« (womit die großstädtischen gemeint sind).<sup>6</sup> Ebenso spricht Michael Brenner in seinem Buch *Jüdische Kultur in der Weimarer Republik* zwar vorzugsweise von deutschen Juden, aber immer wieder auch von Juden (womit dann die Juden während der Weimarer Republik gemeint sind).<sup>7</sup> Auch in anderen Darstellungen etwa der jüdischen Gemeinden in Deutschland ist nebeneinander von Juden, deutschen Juden und jüdischen Deutschen die Rede. Gemeint sind aber in der Forschungsliteratur wie in den folgenden Ausführungen immer jüdische Deutsche, sofern nicht ausdrücklich von jüdischen Ausländern oder ausländischen Juden die Rede ist, die sich in Deutschland aufhielten.

<sup>6</sup> Vgl. Jost Hermand, *Juden in der Kultur der Weimarer Republik*. In: Walter Grab/Julius H. Schoeps (Hg.), *Juden in der Weimarer Republik. Skizzen und Porträts*. 2., veränderte Aufl. Darmstadt 1998, S. 9–37, hier S. 16f.

<sup>7</sup> Vgl. Michael Brenner, *Jüdische Kultur in der Weimarer Republik*. München 2000 [US-amerikanische Originalausgabe 1996], S. 11f. und öfter.

## II. Jüngers Kindheit und Jugend

Wenden wir uns nun Ernst Jüngers Verhältnis zu Juden und zum Judentum zu, so ist zunächst einmal festzustellen, dass in Jüngers Schriften wenig von Begegnungen mit jüdischen Deutschen oder Juden welcher Art auch immer die Rede ist. Vor diesem Hintergrund lohnt es sich, zu fragen, welche Gelegenheiten oder Chancen Jünger überhaupt hatte, mit jüdischen Menschen in Kontakt zu kommen und jüdisches Leben wahrzunehmen. Sie waren, wie ein Blick auf die Sozialstatistiken zeigt, nicht zahlreich.<sup>8</sup>

Im Deutschen Reich lebten im Jahr 1910 knapp 65 Millionen Menschen; davon waren rund 615.000 als Angehörige der jüdischen Konfession registriert, sie machten mithin an der Gesamtbevölkerung einen Anteil von etwa 0,95 Prozent aus. 1933 zählte die Gesamtbevölkerung knapp über 66 Millionen; die Zahl der jüdischen Konfessionsangehörigen betrug jedoch nur noch etwas über 502.000 Menschen, die somit einen Anteil von rund 0,75 Prozent an der Gesamtbevölkerung ausmachten. Hinzu kamen im Jahr 1910 etwa 78.000 ausländische Juden oder jüdische Ausländer. Bei Kriegsende dürften es aufgrund der kriegsbedingten Migration (Ortswechsel von Arbeitskräften, Zwangsrekrutierung, Flucht aus den östlichen Kriegsgebieten) etwa 150.000 gewesen sein, die vorzugsweise in Großstädten lebten und später zu einem guten Teil wieder abwanderten. Der Anteil jüdischer Deutschen an der deutschen Gesamtbevölkerung des Deutschen Reichs war also äußerst gering, und dies sogar, wenn man die jüdischen Ausländer mit berücksichtigt.

Interessant im Hinblick auf Jüngers Verhältnis zu Juden ist auch die räumliche Verteilung. Um 1910 – also zu Jüngers Schulzeit – lebten etwas weniger als 50 Prozent der jüdischen Deutschen in den unzähligen Dörfern, Klein- und Mittelstädten mit weniger als 100.000 Einwohnern, in denen zugleich rund 79 Prozent der nichtjüdischen Deutschen ansässig waren. In Großstädten über 100.000 Einwohnern lebten etwas mehr als 50 Prozent der jüdischen Deutschen, aber nur rund 21 Prozent der nichtjüdischen Deutschen. Konkret: In Berlin gab es um 1910 etwa 144.000 jüdische Deutsche, die 4,3 Prozent der Gesamtbevölkerung ausmachten. In Hamburg waren es 18.900 von 930.000 oder etwa 2 Prozent, in Hannover rund 5.000 von insgesamt etwas mehr als 302.000 oder eben knapp 1,7 Prozent.

Wirft man nun einen Blick auf die Orte, an denen Jünger seine Kindheit und Schulzeit verbrachte, so ergibt sich aus den Hinweisen, die sich in der Forschungsliteratur finden, folgendes Bild:<sup>9</sup> In allen Orten, in denen Jüngers Familie

<sup>8</sup> Vgl. zu den folgenden Angaben Michael A. Mayer/Michael Brenner (Hg.), *Deutsch-jüdische Geschichte in der Neuzeit*. Bd. 3: Steven M. Lowenstein (u.a.), *Umstrittene Integration 1871–1918*. München 1997, S. 13–38 (»Die Entwicklung der jüdischen Bevölkerung«) und 39–68 (»Berufliche und soziale Struktur«).

<sup>9</sup> Vgl. insbesondere Klaus-Dieter Alicke, *Lexikon der jüdischen Gemeinden im deutschen Sprachraum*. 3 Bde.